Zwei Gedichte

Autor(en): **Balzli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
26. Oktober
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Ernst Balzli.

Herbst.

Die letschte Sueder Garbe
Si lengsten a Schärme cho.
Am Abe strycht der Näbel
Dür d'Matten am Bechli no.

Lueg, e rostigi Sichle
Hanget no im Boum.
Über die lääre Sälder
Geit e schwäre Troum.

Aster.

Es flüge mer düri Bletter
Zum offete Fenster y.
Dußen a mim Gärtli
Geit der Herbst verby.

Lueg einisch die wyßen Aster!
Blüeihe sie nid no styff?
Aber vilicht verbrönnt se
No hinecht en erste Kyff . . .

„Robinsonland".

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 30

Der neue Tag brach an. Spät. Trübe.

Durch Muscheln, durch Schlamm, durch Eis verwüstet und zerfressen, rang sich allmählich die Fenne aus den ablaufenden Gewässern ans Licht. Auf der Kirchwerft starrten zwischen dem Trümmerwerk des Gemäuers die aus der Erde gewaschenen Kreuze und die gähnenden Höhlungen der Gräber. Ueber der Stätte der Verlorenen Werft lag der wirre Steinhaufen des Fabrikgebäudes. Darüber wehte, an einer Stange, ein in einen Knoten geschlungenes Betttuch. Das Notzeichen verkündete, daß ein Unglück passiert war. Sobald die Fenne von Wasser frei war, machten sich Edlessen und mehrere Männer auf den Weg.

Peter wankte ihnen entgegen. Mit einem Gesicht, als habe er im Grabe gelegen.

„Mein Papa!" schluchzte er. „Er liegt unter dem Fabrikhause."

Dann zog er Pastor Edlessens Kopf zu sich herunter und flüsterte:

„Und in unserm Hause liegt Lambert. Der hat ihn hinausgejagt. Dann hat ihn das Haus unter sich begraben."

Entsetzt sah Edlessen Peter an:

„Ist er tot?"

„Nein, noch nicht. Aber ich glaube, er muß sterben. Er ist ganz mit Blut bedeckt und stöhnt und kann sich nicht bewegen. Und ich konnte den Balken nicht heben. Unter dem liegt er nun schon über zwölf Stunden."

„Kommt mit", sagte Edlessen zu seinen Begleitern.

Mit unendlicher Mühe wurde der Verschüttete freigemacht. Er wimmerte entsetzlich. Schließlich erwachte er aus seiner Erstarrung und sah seine Helfer mit wirren Blicken an:

„Ich kann — meine Beine — nicht bewegen."

Edlessen untersuchte ihn, so gut es ging. Der Rücken bildete eine einzige Blutmasse. Zweifellos war das Rückenmark verletzt. Und mutmaßlich schwer. Der Kommerzienrat sah schon jetzt aus wie ein Toter.

Eine Bahre wurde zusammengeschlagen, Güldenapfel hinaufgelegt und der Zug ging der anderen Werft zu. Güldenapfel war vom Liegen in der Kälte halb erstarrt. Er wurde, so gut es ging, verbunden und ins Bett gelegt. Da der Wind es zuließ, gingen sofort zwei Männer unter Segel, um einen Arzt zu holen.

Noch ehe dieser eintraf, war der Kommerzienrat vollständig wieder zur Besinnung gekommen.

„Lieber Herr Pastor, wie steht's mit mir? Schlecht, nicht wahr?"

„Wir müssen abwarten, was der Arzt sagt, Herr Kommerzienrat."

„Warum haben Sie diesen Herrn noch erst groß bemüht? Soll der Mann, der ihn holt, meinethalben auch noch ad undas gehn? Wie das Fabrikgebäude? Und — und — nein, ich kann mit diesen gräßlichen Bildern nicht in das unbekannte Land hinübersegeln."

„Herr Kommerzienrat, verscheuchen Sie solche Gedanken!"